

SCHÖNHEITSMEDIZIN**Wer zahlt Eingriff
nach misslungener
Schönheits-OP?**

*Nachbehandlungen nach
misslungenen ästhetischen
Operationen wollen
deutsche Kassen nicht mehr
finanzieren.*

Vier von fünf Österreichern nehmen das eigene Aussehen wichtig. Ein Viertel würde sich laut einer jüngst vom Meinungsforschungsinstitut „market“ durchgeführten Umfrage für die Schönheit sogar unters Messer legen.

Eine Entwicklung, der Primarius Dr. Christian Haring vom Psychiatrischen Krankenhaus Hall nicht viel abgewinnen kann. Die Medizin stellt sich seiner Ansicht immer mehr „wie ein Markt mit Angeboten für seine Kunden dar“, kritisiert der Psychiater. Es sei wichtig, den Menschen in der Medizin als Ganzes wahrzunehmen, nicht bloß fragmentiert als zu korrigierendes Ohr, eine Nase oder einen Fettpolster.

Die Notbremse gezogen

In Österreich verzeichnet man 40.000 ästhetische Eingriffe pro Jahr. Die Zahl der Operationen, die nach misslungenen ästhetischen Eingriffen nötig sind, kostet das Gesundheitswesen viel Geld.

„Man wird in Zukunft überlegen müssen, wer für diese Kosten aufkommen soll“, gibt Univ.-Prof. Dr. Hildegunde Piza, Vorstand der Universitätsklinik für Plastische und Wiederherstellungschirurgie in Innsbruck, zu bedenken.

In Deutschland hat man angesichts der steigenden, nicht medizinisch indizierten ästhetischen Eingriffe bereits die Notbremse gezogen. Ein neues Gesetz sieht vor, dass Menschen, die ohne Rücksicht auf Risiken und Notwendigkeit Schönheitsoperationen, Tattoos oder Piercing durchführen lassen, selbst die Kosten für etwaige Nachbehandlungen übernehmen müssen. Errechnete Einsparung für die Kassen: mindestens 50 Millionen Euro. Österreich könnte nachziehen.

Finden sich selbst hässlich

Piza, die gemeinsam mit dem Wiener Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik (Imabe) ein interdisziplinäres Symposium zum Thema Schönheitsmedizin in Innsbruck veranstaltet, hält das Gesetz prinzipiell für einen Schritt in die richtige Richtung. Im ärztlichen Gespräch müsse der Patient über mögliche Nebenwirkungen deutlicher aufgeklärt werden. „Jedes Brustimplantat ist ein Fremdkörper, es muss auch irgendwann ausgetauscht werden. Das müssen die Patientinnen vor der ersten Operation erfahren.“

Etwa 20 bis 40 Prozent aller Patienten, die sich einer Schönheits-OP unterziehen, leiden an einer „körperdysmorphen Störung“: Sie nehmen sich selbst als hässlich, abstoßend oder lächerlich wahr und haben Angst, deshalb sozial ausgeschlossen zu werden.

„Das Spiel mit dem schönen Körper“, Symposium über Schönheitsmedizin, 11. bis 12. Mai, Management Center Innsbruck.

www.imabe.org

GESUNDHEIT

Redaktion: Claudia Richter
© (01) 514 14-347
claudia.richter@diepresse.com

Anzeigen: Mag. Gabriele Rauter
© (01) 514 14-387
gabriele.rauter@diepresse.com

Alle: 1030 Wien, Hainburger
Straße 30